

ENDLOSE MELODIEN

Katzenmusik aus der Causa Stradivari

RENATE GRABER, 16. Dezember 2011 19:57



Foto: Reuters/Finn-Kelcey

Viele Künstler spielen auf Geigen aus dem Hause M. Auch Österreichs Notenbank war Großkunde des Geigenhändlers; sie hat so eine weltberühmte Instrumentensammlung aufgebaut.

Das Gericht entscheidet nun, ob der insolvente Geigenhändler in U-Haft bleiben muss. Die Ermittlungen zeigen eine unorthodoxe Geschäftsgebarung

Wien - Am 23. Dezember wird der insolvente Geigenhändler Dietmar M. seinem Haft- und Rechtsschutzrichter am Straflandesgericht Wien vorgeführt werden: Haftprüfungsverhandlung. M. wurde vorige Woche von der Schweiz ausgeliefert und sitzt nun in Wien in Untersuchungshaft. Die Justiz wirft ihm u. a. gewerbsmäßigen Betrug, Veruntreuung, Krida vor. Laut Masseverwalter beträgt der Schaden in der Insolvenz 155,6 Mio. Euro.

Wie berichtet hat der gebürtige Deutsche weltweit mit wertvollen Geigen gehandelt, in seine kreditfinanzierten und mit den Geigen besicherten Deals waren jede Menge Banken involviert. Sie wie private Gläubiger oder M.'s Großabnehmer Oesterreichische Nationalbank suchen nun weltweit nach ihren Instrumenten. Die sollen, so einer der Vorwürfe, zum Teil gar nicht wirklich wertvoll

gewesen sein; die Gutachten, auf die sich die Banken verließen, stammten in vielen Fällen von M. selbst.

Bremer Probleme

Für M. gilt die Unschuldsvermutung; sein Anwalt, Stephan Zinterhof, beginnt gerade, die Unterlagen zu sichten. Er hoffe, einen Großteil der Tatvorwürfe entkräften zu können, so Zinterhof zum Standard, "aber wir gehen realistischerweise davon aus, dass Teile davon höchstwahrscheinlich in eine Anklage münden wird".

Nachvollziehen lassen sich die Vorwürfe der Justiz, die auf Grund einer Strafanzeige der Bank Austria tätig wurde, zum Beispiel am Fall einer Bremer Bank. Sie hat M. (der sein Stammgeschäft in Bremen hatte) vor rund zehn Jahren zunächst einmal mit 750.000 Euro finanziert. Im Gegenzug ließ sie sich zwei - von M. selbst bewertete - Stradivaris verpfänden, die, im weißen Lederkoffer mit Goldbeschlägen, im Tresor der Bank gelandet sind. Im Lauf der Jahre wurden aus den 750.000 Euro rund sieben Millionen. Schließlich sei der Wert der Geigen gestiegen, soll M. argumentiert haben. Anfang 2011, nach M.'s Insolvenz, bemühten die Banker Experten. Deren knappes Urteil: keine Stradivaris, sondern billigste Kopien.

Ab nächster Woche wird M. vom Staatsanwalt einvernommen werden; vor ihm waren bereits Zeugen dran. Aus deren Schilderungen ergibt sich, dass bei den Geschäften von M. und seinem Vater, der einst auch im Geigenhandel tätig war, auch viel Bargeld im Spiel gewesen sein soll. Da sei es schon vorgekommen, dass ausländische Kunden mit einem Koffer voll von Dollars (eine Million) ins Geschäft gekommen seien, um eine Stradivari zu kaufen.

Kommission und Provision

Zudem soll der Geigenhändler, der später auch in den USA und Korea Geschäfte eröffnet hat, Geigen in Kommission genommen haben - und zwar von seinen Branchenkollegen, die diese Instrumente nicht selbst verkaufen wollten. Die Kollegen von M. sollen sich bei der (nicht einfachen) Beurteilung der Echtheit der Instrumente nicht ganz sicher gewesen sein; M. soll da eingesprungen sein und verdiente damit jedenfalls seine Provisionen.

Die Bank Austria, bei der M. mit rund fünf Millionen Euro in der Kreide steht (die Forderung wurde im Konkurs anerkannt), zeichnet in ihrer Strafanzeige zum Beispiel den Fall der "Violine Nr. 4 - Antonius Stradivarius Cremona 1688, ex Derenberg" nach. Die Bank gab dem Kaufmann, der inzwischen in seinem niederösterreichischen und von der Sparkasse Wiener Neustadt finanzierten Schloss Wohnsitz genommen hatte, Kredit.

Er verpfändete der Bank dafür die Violine Nr. 4 - und die Bank hat sich zusätzlich den Eigentumsvorbehalt an dem guten Stück gesichert. M. zahlte den Kredit nicht, die Geige konnte er aber auch nicht herausrücken. Denn, so sagte M. selbst in einem gegen ihn angestregten Zivilprozess vor dem Handelsgericht Wien im Sommer 2008 aus: Er habe selbige Geige 2005 in Japan um 3,2 Millionen Dollar verkauft.

Die Ermittlungen in der Causa Stradivari werden jedenfalls noch dauern. Man will nach den Kontoöffnungen auch den durch die halbe Welt mäanderten Geldflüssen nachgehen, was kompliziert werden könnte. Und: Einer der polizeilichen Ermittler in der Causa wurde jüngst versetzt. (Renate Graber, DER STANDARD; Print-Ausgabe, 17./18.12.2011)

SITELINK



JETZT 2,8 % ZINSEN P.A.
bei Kauf oder Übertrag sichern

BEZAHLTE WERBUNG

© derStandard.at GmbH 2011 -

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.

Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.